

FÄHRMANN DANIEL GLAUSER ÜBER SEINEN SPÄTEN BERUF

«Auf der Aare lebe ich im Hier und Jetzt»

Er war Architekt, baute Firmen auf, sass in Sitzungen und am Computer. Heute bringt Daniel Glauser als Fährima Gäste auf der Bodenackerfähre von einer Aareseite auf die andere – und findet dabei selber neue Ufer.



Nur 83 Sekunden dauert die Überfahrt mit der Bodenackerfähre auf der Aare in Muri bei Bern.

Ein riesiges Einhorn treibt vorbei. Eine gelbe Ente. Zwei Schlauchboote voller junger Menschen. Daniel Glauser hat sie alle im Blick. Er gibt drei Schwimmern den Vortritt, dann stösst er ab. Die Bodenackerfähre in Muri bei Bern nimmt Kurs aufs gegenüberliegende Ufer, wo ein Paar mit Hund und ein Mann warten. 83 Sekunden dauert die Fahrt – je nach Anzahl Gummiböötli, denen es auszuweichen gilt, auch länger. «An Tagen wie diesen verwandelt sich die Aare in eine Partymeile», sagt Daniel Glauser alias Fährrima und wirkt dabei tiefenentspannt.

Er kennt auch andere Tage: Wenn der Nebel am Ufer kaut, wenn Schneeflocken wirbeln, wenn der Regen peitscht. Wenn die Klingel nur ein einziges Mal ertönt. Wenn im Ofen des Fährrhauses ein Feuerchen knistert und er mit einer Tasse Tee in der Hand aus dem Fenster den Zaunkönig beobachtet. Wenn er Einsatzpläne überarbeitet oder aufräumt, Material wartet, Holz hackt.

Doppelter Übersetzer

Der Fährrmann liebt alles daran. «Mein Arbeitsplatz ist einmalig», schwärmt er, und man glaubt es sofort, so erfüllt, wie der Mann wirkt. Die Aare schimmert in einem sublimen Türkis, die Sonne verziert das Wasser mit gleissenden Punkten. Im sechsten Jahr übersetzt der gebürtige Berner in einem Pensum von 50 Prozent von einer Seite auf die andere, und das sieht er im doppelten, durchaus philosophischen Sinn: «Ich übersetze die Stimmung der Menschen – ihre Freuden, ihre Ängste.» Ausserdem spiele er manchmal Moderator. Wie neulich, als ein Gast die Standardfrage stellte: «Ist es mit diesen Schlauchbooten nicht gefährlich?» –

Da habe er einfach die Augenbrauen gehoben, die andere Passagierin auf der 16-Personen-Fähre angeschaut, und prompt gab sie eine Antwort. Er lacht vergnügt und steuert Richtung Anlegestelle. Das Wasser klatscht an die Ufersteine. Mit kräftigen, ruhigen Bewegungen legt Daniel Glauser an





Am Ruder ist volle Konzentration gefordert (links). Die Wand im gemütlichen Fährhaus erzählt so manche Geschichte.

und sichert die Fähre, lädt das Grüppchen mit einer einladenden Handbewegung ein, Platz zu nehmen, kassiert je einen Zweifränkler, wirft einen Blick auf das Wimmelbild aus Schwimmern und Schlauchbooten, verständigt sich mit Handzeichen, legt ab. «Ich fokussiere mich ganz auf diesen einen Moment, bin im Hier und Jetzt», wird er später auf der kleinen Veranda vor dem Fährhaus erzählen. Auch das mag er an seinem neuen Beruf.

Mails, Meetings wie ein Marathonlauf

Früher, als Architekt und Firmeninhaber, gab es lange Projektphasen und immer ein Ziel in der Ferne, ähnlich einem Marathonlauf. Und auf dem Weg zu diesem Ziel unzählige Mails und Meetings, Stunden vor dem Bildschirm, stets mit Blick auf die Uhr und die Agenda, weil schon die nächste Besprechung lauerte.

Heute fragt er sich, wie er diese endlosen Sitzungen ausgehalten hat. *Tempi passati*. Seine Arbeitstage beginnen nicht mehr mit dem Beantworten von Mails, sondern mit einem beherzten Sprung in die Aare, bei jedem Wetter, in jeder Jahreszeit. Süchtig mache das, und danach fühle er sich hervorragend. Anschliessend bereitet der Fährmann die Fähre vor, räumt Notruder und Rettungs-

ring hervor, ist im Fährhaus zugange – und parat, wenn die Glocke das erste Mal klingelt. Bis zu 800 Leute führt er an Spizentagen übers Wasser. Wie anstrengend das sein kann, erfuhr er bei seinem Arbeitsantritt vor über fünf Jahren, just zur Osterzeit: «Nach vier intensiven Tagen kam ich körperlich ans Limit und dachte: Das überstehe ich nicht.» Wieder dieses entspannte Lachen.

Er stand es durch. Und sagt heute: «Meine Aufgabe ist noch viel besser, als ich sie mir vorgestellt hatte.» Dabei war seine Vorstellung schon konkret, oft hat er seinen Vorgänger im Fährhaus besucht. Dazu kommt: Daniel Glauser ist ein «Aarebueb», bezeichnet die Berner Lebensader als sein Epizentrum. Seine Kindheit verbrachte er 1,7 Kilometer von der Bodenackerfähre entfernt. Sein Geburtsort: 3,6 Kilometer nah. Schwimmen gelernt: 1,5 Kilometer von hier. Erster Kuss: 2,5 Kilometer. Erster Arbeitsplatz: 2,9 Kilometer. Nicht zu vergessen der erste Tanzkurs: 4,4 Kilometer.

Erfolg als Neo-Autor

Diese Zahlen hat er fein säuberlich auf der Website aufgelistet. Sein Faible für Aufzeichnungen und das Sammeln von Geschichten führten erst zu einem Logbuch, dann zu einem Blog, schliesslich gar zu einem Buch. «Aare – Logbuch eines Fährmanns» ging bisher über 2000 Mal über den Ladentisch. «Das war nicht geplant, sondern ist eine Verkettung glücklicher Fügungen», sagt der Neo-Autor über den unverhofften Erfolg. Erst die Zeit im Fährhaus gab ihm Raum und Ruhe für seine Gedanken. Und noch etwas Unverhofftes ist passiert: «Als Fährmann habe ich auch eine innere Reise angetreten», formuliert es der 61-Jährige. «Die äussere Vielfalt meiner Aufgaben, das Analoge, die Zeit in der Natur haben zu einem unglaublichen inneren Reichtum geführt. Es ist ein Geschenk.»

Ertönt die Glocke, ist der «Fährima» sofort bereit: An Spitzentagen führt er bis 800 Passagiere über den Fluss.

«So, mir sy hie!» Wieder anlegen, Fähre sichern, ein letzter Schwatz. Wieder und wieder. 83 Sekunden hin, 83 Sekunden zurück. Das Repetitive an seinem Alltag wertet Daniel Glauser als Pluspunkt. «Mit 30 wäre es mir vermutlich zu langweilig gewesen, doch heute schätze ich den Sog der Wiederholungen.» Drei Menschen verlassen die Fähre mit einem Lächeln im Gesicht, selbst der Hund macht einen zufriedenen Eindruck. Für den Fährmann ist es «etwas vom Schönsten, Passagiere in diesem besonderen Moment begleiten zu dürfen». Grosseltern mit ihren Enkeln. Badegäste, die dank der Fähre einen weiten Fussmarsch sparen, Jugendliche, Familien. Aber auch: Leute auf ihrem Arbeitsweg. Manchmal: auf ihrer allerletzten Reise.

Der letzte «Schwumm»

Unvergessen bleiben wird ihm jener Mann, der seiner verstorbenen Frau einen letzten Wunsch erfüllte und ihre Asche von der Fähre in die Aare streute – auf dass sie noch einmal ins Marzili schwimmen könne, das legendäre Berner Freibad unterhalb des Bundeshauses. Ihre Gesundheit hatte es in den letzten Lebenswochen nicht mehr zugelassen.

An diesem Tag war der Fährmann ein Fährmann im biblischen Sinn, und das andere Ufer lag weiter weg als 83 Sekunden. Das Beispiel zeigt, was das Wichtigste an seiner Aufgabe ist: «Man muss Menschen mögen», formuliert es Daniel Glauser. Alles andere lasse sich lernen, er selber hatte drei bis vier intensive Monate für die dreiteilige Prüfung (Theorie, Praxis auf der Fähre und in einem Weidling) investiert.

Die Eingebung, Fährmann zu werden, rollte ebenfalls nur wenige Kilometer von der Bodenackerfähre wie eine Aarewelle über ihn. Das war auf dem Berner Hausberg Gurten, von den Einheimischen liebevoll «Güsche» genannt. Dort beobachtete der Architekt und Firmeninhaber von oben das Aaretal, erahnte den Fährmann zwischen den Bäumen und wusste in diesem Moment: Das ist es!

In seinem Arbeitsleben war er damals an einem Punkt angekommen, an dem er wusste: So will ich nicht weitermachen.



Dennoch sieht er seinen Berufswechsel nicht als Flucht; er sei kein Aussteiger, habe sich erst letztes Jahr aus seiner letzten Firma zurückgezogen.

Jetzt ist er in der Natur in seinem Element. Und hat vor, noch eine Weile zu bleiben, vielleicht gar über die Pensionierung hinaus. Hier, in seinem Epizentrum, 1,7 Kilometer von seiner Kindheit entfernt. Zwischen Wald, rosa Einhörnern und dem Zaunkönig. Auf dem türkisfarbenen Wasser. Die Aare, sie lässt den Fährmann nicht mehr los.

www.faehrima.ch
Franziska Hidber